Das neue Agrarzeitalter : wo liegt die Grenze der Automation?

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **46 (1991)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891859

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das neue Agrarzeitalter: Wo liegt die Grenze der Automation?

Die Anfänge der Technisierung in der Landwirtschaft liegen kaum fünfzig Jahre zurück. Vor dieser Zeit gab es Motorisierung nur in Grossbetrieben, nur selten in bäuerlichen Familienbetrieben. Und genau in demselben Zeitablauf ist die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft von 30 bis 40 Prozent auf 10 Prozent und weniger der Gesamterwerbstätigen in unserem Land zurückgegangen. Wenn man zu dieser Vervierfachung der Arbeitsleistung noch gleichzeitig mehr als die Verdoppelung der landwirtschaftlichen Produktion dazu zählt, lernt man das Ausmass der technischen Revolution in der Landwirtschaft erst wirklich erkennen.

Dadurch aber sind Bauer und Landwirtschaft auch in das «schwankende Wetter der Konjuktur» hineingeraten, wie es Industrie und Handelswirtschaft schon lange kennen. Der gewaltige Effekt der technischen Entwicklung wurde auch dort nur durch ungleich eintretende Produktionsanstiege gesteigert oder auf der andern Seite durch Erzeugungsausfälle wieder geschmälert oder gar in der Existenz gefährdet.

Im Zeitalter der landwirtschaftlichen Handarbeit gab es das ganze Jahr hindurch einen ziemlich gleichmässigen Arbeitsanfall – heute aber drängt sich die Leistungskraft der Anbau-, Säe- und Dreschmaschinen, gutes Wetter vorausgesetzt, auf wenige Tage im Jahr zusammen. Dieser landwirtschaftliche «Saisonbetrieb» – der allerdings nicht auf die Milcherzeugungswirtschaft zutrifft – nähert sich damit immer mehr der Industrie- und Dienstleistungswirtschaft an.

Eines jedoch hat die Landwirtschaft gegenüber den anderen Wirtschaften viel schwerer: Der Bauer schafft an einer Substanz, die nicht irgendwann einmal zu Ende gehen darf! Sein Rohstoff ist die Erde, seine Grundsubstanz, die nicht irgendwann aufgebraucht werden darf! Sie darf nicht eines Tages durch die immer tiefer eingreifende technische Automation erschöpft oder gar zerstört werden!

Die Erkenntnis, dass der Automation in der Landwirtschaft Grenzen gesetzt sind, deren Überschreitung auch für die Gesamtwirtschaft des Volkes lebensgefährlich sein kann, bahnt sich heute erst allmählich an. Das gilt für die Landwirtschaft in zweifacher Hinsicht. Zunächst die technische Behandlung des Bodens selber, der ja die Grundlage für unsere Nahrungsgewinnung ist. Aber auch die Düngung und der ungehemmte Pflanzenschutz dürfen sich nicht zu unkontrollierbaren Tötungsmechanismen an der Mikro-Lebewelt des Bodens auswachsen. Sobald das Naturgleichgewicht aller pflanzlichen und tierischen Lebewesen über einen gewissen Grad hinaus zerstört wird, wachsen der Hydra «Schädlinge» hundert neue Köpfe nach. Und der Mensch besässe dann einmal nicht mehr Schwerter und Arme genug, diese alle wieder abzuschlagen. Ein solcher kranker Boden wäre das Ende, der seine Giftgeschenke mit der Nahrung an alle Menschen weitergeben und damit auch den Menschen vernichten würde.

Seit die Automation immer grössere Massen von Menschen selber zu Automaten zu degradieren droht, wird eine gesunde Umwelt ausserhalb der automatisierten Bereiche geradezu eine Lebensnotwendigkeit für diese. Schon wachsen Ämter für Umweltschutz und Umwelterhaltung aus dem bürokratisierten Boden. Sie alle würden jedoch zur Unwirksamkeit verurteilt, wenn die Automation in der Landwirtschaft wie eine endlos weiterrollende Kugel fortwirken würde.

Auch der Traum einer Grosslandwirtschaft nährt sich aus einer Hörigkeit an dem Schlagwort «rationelle Automatisierung», die wieder nur über die heutigen Familienbetriebe hinweg durchgeführt werden könnte. Übersehen wird dabei, dass bei einer solchen Entwicklung bis 40 Prozent der heute noch bewirtschafteten Flächen als ungeeignet ausgeschieden werden müssten. Übersehen wird auch weiterhin dabei, dass durch das harte Forderungswort einer lohngerechten Kalkulation auch die industriell bearbeiteten Nahrungsmittel in eine steigende Preisspirale geraten müssten.

Weltweit gesehen, werden in der Zukunft nicht die Industrieprodukte, sondern die natürlichen Lebensmittel Mangelware werden. Der immer wieder gehörte fromme Wunsch: «Lasst die unterentwickelten Völker mehr Nahrungsmittel produzieren – unsere Zukunft liegt vor allem in industrieller Erzeugungssteigerung!» wird schon heute Lügen gestraft. Denn die Industrialisierung der Dritten Welt steigt schon heute weiterhin fort, und die in manchen Ländern noch ausgeführten Früchte Reis, Soja, Erdnuss, aber auch das Fleisch der grossen Weideländer werden bald für die Ernährung der eigenen Völker beansprucht werden. Nur noch Völker, bei denen Industriekapazität und Agrarerzeugung in einer ausgeglichenen Relation zueinander stehen, werden die kommenden «Gewitter der Konjunktur» erschütterungsfrei überstehen.

Passt der landwirtschaftliche Familienbetrieb noch in unsere Zeit? Wo sind in diesem die Grenzen der Automation zu erkennen? Arbeit an toter Materie ist nicht gleichartig auf die Behandlung wachsender Lebenssubstanz anwendbar. Denn zwischen Saat und Ernte stehen die Vorgänge des Keimens, Wachsens und Reifens. Und dies, das dem Zugriff des Menschen noch weithin entzogen bleibt, erfüllt auch noch den tiefer blickenden Menschen mit tief sitzender Ehrfurcht.

Der Generaldirektor eines der grössten deutschen Industriewerke sprach es als die reifste Erkenntnis seines Lebens aus: «Wir müssen uns hüten vor der perfekten Automation!» Wenn dies schon für die Industrie gilt, um wieviel berechtigter ist diese Forderung für die Landwirtschaft!

Die Landwirtschaft steht heute am Beginn eines neuen Agrarzeitalters, das nicht nur die Nahrungsmittelproduktion, sondern auch die immer fordernde Aufgabe der Umwelterhaltung und Umweltpflege zu erfüllen hat. Ohne die heute noch bewohnten Taldörfer und Bergbauernhöfe würden die Alpen, der wichtigste Erholungsraum Mitteleuropas, nicht kräftespendend zu erhalten sein. Das weite Land der Ebenen verlöre ohne die Kultivierungsleistung durch die bäuerliche Arbeit seine Bewahrungskräfte, die Millionen der an den Automaten der Industrien und der Verwaltung Schaffenden vor dem völligen Absinken in die Automatenwelt zu schützen. So wichtig die Schaffung des Lebensunterhalts für alle ist, darf dies nicht um den Preis freien, schöpferischen Menschentums erkauft werden!

Damit tritt die Landkultur in einen neuen Aufstieg ihrer Werte ein und ihrer Bedeutung für die Gesunderhaltung der gesamten Gesellschaft unseres Volkes. Die Impulse dazu weckte die bereits weitgehend automatisierte städtische Industriegesellschaft. An dem Bauer liegt es, diese neue Chance seines Wertaufstieges aufzugreifen und sie für den Bauernstand der Zukunft zu nutzen . . .!

Franz Braumann